

# Widerstand und Vergebung

Predigt am 8. Februar 2015

Dölsach in Osttirol

Kriegsdienst und Kampf, anstrengende Arbeit, Mühsal und Enttäuschung, Unrast und Unglück, so Stichworte aus der Lebensbeschreibung des Ijob (7,1-4.6-7). Und von Kranken und Besessenen ist im heutigen Evangelium die Rede. Sie leiden an allen möglichen Krankheiten und seelischen Belastungen, sind von Dämonen besetzt und besessen (Mk 1, 29-39). Manches davon hat sich aus unserer Sprache verflüchtigt, körperliche Arbeiten wurde durch Technik leichter gemacht, viele Krankheiten durch die Medizin überwunden. Und doch sind heute die Ängste nicht weniger, die Lasten nicht geringer, das Leben der meisten nicht einfach glücklicher. Und das Böse ist auch nicht durch Wissenschaft und Fortschritt weggezaubert. Während der vom Schicksal gebeutelte Ijob ziemlich resigniert ist, aber dennoch in seiner Not vor Gott klagt und so im Dialog mit Gott bleibt, heilt Jesus die Kranken und treibt er Dämonen aus. - Wir hören heute diese Botschaft der Heiligen Schrift im Gedenken an Osttiroler Zeugen des Widerstands und des Glaubens. Vor 70 Jahren musste der aus Dölsach stammende Benediktiner Pater Edmund Pontiller im Widerstand gegen das nationalsozialistische Terrorregime und für die Freiheit sein Leben geben (zur Biographie siehe Anhang). Wir denken auch an Maria Peskoller aus Dölsach, die am 23. Dezember 1944 hingerichtet wurde, und an den polnischen Zwangsarbeiter Marian Binczyk, der hier in Göriach bei Dölsach am 22. Juli 1942 ermordet wurde<sup>1</sup>.

## Widerstand

Pater Pontiller hatte einen klaren Blick auf die Zeichen der Zeit, ein gutes Auge für die Opfer des Terrors und des Krieges und eine scharfe Wahrnehmung der finsternen Mächte seiner Zeit. Er zeigte die Unwahrheiten und Verblendung der damals bestehenden und herrschenden Verhältnisse sowie die Barbarei des Menschen und Gott verachtenden Systems des Nationalsozialismus auf. „Der europäische Krieg ist nun durch die finsternen Mächte zum Weltkrieg im buchstäblichen Sinne des Wortes ge-

---

<sup>1</sup> Vgl. Martin Kofler, Osttirol im Dritten Reich 1938-1945, Innsbruck 1996, 175 (zu Maria Peskoller), 205 (zu Marian Binczyk)

worden. Das Schlachten und Morden wird gehen weiter. Dazu überall bitterste Not.“ Er bezeichnete Hitler als „Nero“ auf deutschem Thron, der mit seinem Volke kein Erbarmen kennt und der Europa in den Abgrund reißt. „Was soll da noch übrig bleiben? Nur ein großer Trümmerhaufen und namenloses Elend.“ - Ist Pater Pontiller ein Held oder Heiliger, ein Spinner oder Außenseiter, ein Dummkopf oder Verbrecher, ein Märtyrer oder Selbstmörder, ein Verräter (Blutrichter Freisler zu Pater Pontiller), eine „Dreckwanze“, eine „schwarze Minderwertigkeit“ oder ein „Krebsschaden“ (so Hitler über katholische Priester), eine „Kulturschande“ oder ein Staatsfeind? Heute fällt unser Urteil scheinbar eindeutig aus. Aber wird nicht z.B. gegenwärtig mit Meinungsumfragen oder Statistiken zu Werten vermittelt: Wer in der Minderheit ist, gilt als hinterwälderisch oder von vorgestern. Ethische Fragen nach Recht und Gerechtigkeit werden nicht selten reduziert auf Mehrheitsfindung und Wahlkampf. - Pater Edmund hat damals das Böse beim Namen genannt, er hat der Not ins Auge geschaut. Er wurde verfolgt, ermordet bzw. hingerichtet, weil er nicht mit der Masse gelaufen ist, nicht im Chor der Mehrheit mitgeplärrt hat, weil er Widerstand geleistet hat. Lebensraum seines großen Vertrauens, seiner großen inneren Freiheit und Individualität, die ihn vor der Menschenfurcht und vor dem Aufgehen in die Masse bewahrt haben, waren für Pater Pontiller Gebet und Eucharistie. Gebet ist alles andere als Resignation oder Fatalismus, sondern die Widerstandskraft „der Innerlichkeit, die höchste innere Freiheit, die gerade dazu befähigt, angstfreier und nicht korrumpierbar sich einzumischen in die Verhältnisse, wie sie sind.“ (Gotthard Fuchs) Wie bei Jesus: Er zieht sich an einen einsamen Ort zurück um zu beten. Aus der Beziehung zum Vater erwächst für Jesus die Kraft der Heilung und der Befreiung.

## Vergebung

„Herr, Dein Wille geschehe! ... Ich will mein Leben opfern für die großen Anliegen der Zeit und auch meines Klosters. Ich hoffe von Gottes Barmherzigkeit ein gnädiges Urteil. Ich verzeihe allen und jedem und hoffe von Gott Verzeihung meiner Sünden und Fehler.“ So P. Edmund in seinem Abschiedsbrief. Durch die gewaltlose Annahme seines Opfers durchbricht er die Spirale von Gewalt und Tod. Am Schluss stehen bei ihm nicht Schuldzuweisungen, nicht Rachegeleüste oder Hass, sondern die in Liebe durchgehaltene Beziehung zu allen Menschen und zu Gott. Bei ihm kommt die Liebe vor (und nach) dem Tod. Sein Zeugnis ist Ausdruck der Liebe unter den Be-

dingungen der Lieblosigkeit, der Verachtung, der Feindschaft und der Vergiftung. Er verzeiht seinen Mördern. Und damit eröffnet er sich selbst und den anderen Zukunft. Es braucht Kraft und Mut, um vergeben zu können, und umgekehrt stärkt das Verzeihen zugleich das Selbstvertrauen und die Selbstverantwortung. Mit dem Verzeihen eröffnet Pater Pontiller für sich selbst und für andere Zukunft. Vergebung ist Versprechen, ja Wunder und Neuschöpfung. Wem haben wir heute zu vergeben und wen haben wir um Vergebung zu bitten?

## Anhang

### P. Edmund (Josef) Pontiller OSB<sup>2</sup>

Josef Pontiller wurde am 4. 11. 1889 in Göriach, Gemeinde Dölsach, Osttirol, geboren. Nach dem Besuch der Volksschule in seiner Heimat und der Oblatenschule der so genannten Kinderfreund-Benediktiner in Volders wurde er 1912 als Novize in den Benediktinerorden aufgenommen, am 30.7.1916 zum Priester geweiht, setzte er sein Theologiestudium in Innsbruck fort. Nach dem Abschluss seines Theologiestudiums zeigte sich bald seine Begabung, in der katholischen Jugendarbeit tätig zu werden und so zu einem bedeutenden Jugendseelsorger seiner Zeit heranzuwachsen. Zunächst wirkte er auf diesem Feld in Innsbruck bzw. als Diözesanpräses in Nord- und Osttirol, dann wurde er Präfekt an der landwirtschaftlichen Lehrlingsanstalt Kirchletten bei Bamberg, sodann Erzieher am Studienseminar St. Godehard der Benediktinerabtei von Niederaltaich. Bereits 1928 kehrte er nach Innsbruck zurück, um als Regens das Konvikt der Innsbrucker Kinderfreund-Benediktiner bei der Johanneskirche am Innrain zu leiten. Ab 1930 wirkte er wiederum in Niederaltaich, dann in Kirchletten und in Scheßlitz bei Bamberg. 1936 flüchtete er vor einer drohenden Verhaftung wegen „Kanzelmißbrauch“ von Niederaltaich nach Lambach in Oberöster-

---

<sup>2</sup> Literatur: Johann Großruck, Pater Edmund Pontiller OSB 1889-1945, Universitätsverlag Wagner Innsbruck, 7-9. Prozeßakten aus dem DÖW, Bestands-Nr. 1822; Benedicta M. Kempner, Priester vor Hitlers Tribunalen 329-333; Ekkhart Sauser, P. Edmund Pontiller OSB zum Gedenken, in: Zeitschrift des Innsbrucker Priesterseminars „In Christo“, Nr. 7 (Okt. 1957); Ekkart Sauser, in: BBKL Band XIV. (1998) Sp. 1375-1376; Zeugen des Widerstands 74; Thomas Naupp, P. Edmund (Josef) Pontiller OSB, in: Jan Mikrut (Hg.), Blutzügen des Glaubens. Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Diözesen: Feldkirch-Gurk-Innsbruck-Salzburg, Wien 2000, 87-105, Michael Pontiller, Märtyrer der Heimatkirche. P. Edmund Pontiller OSB – als Zeuge Christi hingerichtet, in: Osttiroler Heimatblätter 68. Jg. (2/2000).

reich. Auch an der Schule und am Internat der Benediktinerabtei von Lambach in Oberösterreich konnte er seine Talente entfalten. 1936 bis 1938 im Stift Lambach/Stadl Paura, gilt als Mitbegründer der MIVA. Diese Übersiedlung von Niederaltaich nach Lambach in Oberösterreich erfolgte, um ihn dem Zugriff der Gestapo im Nazi-Reich zu entziehen. Als im März 1938 die Nazis Österreich okkupierten, musste er seine Tätigkeit als Katechet, Seelsorger für Kranke und Jugendliche sofort aufgeben. Im Juli noch zum Novizenmeister bestellt, übersiedelte er im Oktober 1938 in das Kloster Bakonybel in Ungarn und übernahm 1940 eine Schloßkaplansstelle bei Baron Biederman auf dem Schloß Szentegat bei Szigetvar. Kurz zuvor war er Hauskaplan bei der Prinzessin Stefanie von Belgien in Oroszvar. Er äußerte sich von dort aus mündlich und schriftlich scharf ablehnend gegen das nationalsozialistische Regime. Im Mai 1944 entführten Gestapobeamte P. aus Ungarn und überstellten ihn am 20. Mai 1944 in das Landgericht Wien. Am 13. Oktober 1944 wurde er vor dem Volksgerichtshof angeklagt wegen Rundfunkverbrechen, Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung. Als „emigrierter Reichsdeutscher in Ungarn“ wurde er am 15. Dezember 1944 in Salzburg vom Volkssgerichtshof unter dem Vorsitz von Roland Freisler zum Tode verurteilt und am 9. Februar 1945 in München-Stadelheim hingerichtet.